Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 23. Januar 1927 | Nummer 4

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, zu mehr Ex. je Zł 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Jesus und die Sünder.

Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten. Mar. 2, 17 b.

Dies war Jesu Antwort auf das Murren der Schriftgelehrten und Pharisäer über sein Weilen unter den verrufenen Leuten bei dem Festmahl des Matthäus. Nach ihrer Meinung war dies eine Bloßstellung und folgerten daraus, Er müsse zu derselben Klasse gehören. Aber Jesus gibt ihnen eine weise Antwort und den rechten Aufschluß über sein Kommen auf Erden. Es waren gerade die Verwahrlosten die Sündigen die Ihn bedurften, und die Liebe zu diesen Kindern des Verderbens bewog Ihn, auf diese Erde zu kommen. Diese suchte Er und darum weilte Er wo Sünder waren.

Gute Leute, wie jene, die Ihn kritisierten, ständig an Ihm etwas auszusetzen hatten, bedurften Ihn ja nicht, und deshalb blieb Er auch von ihnen fern.



R. Jordan, zweiter Prediger der Gemeinde Lodz I, Nawrotstaße 27.

Es ist wunderbar, wie Leute es versuchen, sich von jeglicher Schuld freizusprechen. Welch eine Torheit ist es, wenn ein Mensch sich mit seiner Selbstgerechtigkeit zu trösten sucht. Sagt uns doch Gottes Wort: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer; sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer." Röm. 3. 10—12. O Mensch! dein ganzes Haupt ist krank, dein ganzes Herz ist matt. Du bedarfst des Heilandes, der dich retten kann.

Die armen verlornen Sünder sind die Personen, die zu retten und zu heilen Er gekommen ist. Wer sollte denn von diesem Sünderfreunde wollen fernbleiben? Er ist der helfende Arzt für jeden Sündenkranken, der Lehrer der Unwissenden, das Brot für die Hungrigen, der Labequell für die Durstigen. Er hat gesagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen."

Wer nun dem Rufe Jesu folgt, der findet bei Ihm Vergebung. Der barmherzige Heiland sucht die Sünder. Er nimmt sie an und schenkt ihnen Vergebung ihrer Sünden. Jesus Christus hat selbst unsere Sünden in seinem Leben an das Kreuz geheftet. Nur Er allein macht uns frei von der Schuld und Macht der Sünde. Paulus schreibt an die Epheser: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, näm-

lich die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade. Eph. 1, 7.

Christus erlöst auch von der Macht des Teufels. Er hat dem Bösen die Macht genommen. Er ist Mensch geworden, auf daß Er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Ebr. 2, 14–15.

Er macht gerecht vor Gott. Wir werden ohne Verdienst gerecht durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Christus hat alles vollbracht, was zu unserer Herrlichmachung nötig war. „Wer aber an diesen glaubt, der ist gerecht.“ Apg. 13, 39; Alle Versuche, seine eigne Gerechtigkeit zu wirken und aufzurichten, sind vergeblich.

„Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur Dich, mein höchstes Gut.
Jesus, es muß mir gelingen
Durch Dein heil'ges Opferblut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben
Da Du bist für mich an dem Kreuze gestorben,
Da hab' ich die Kleider des Heiles erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.“

Er schenkt uns Frieden. „Er machte Frieden durch sein Blut am Kreuz“ Kol. 1, 20. Der Prophet Jesaja bezeugt schon Jahrhunderte vorher von dem Lamme Gottes: „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Jes. 53, 5. Welch ein wunderbarer Tausch ist dort am Kreuze geschehen. Ihm die Strafe – uns der Friede. Ihm die Wunden – uns die Heilung. Der Friede Gottes ist das höchste, edelste und köstlichste Gut, das ein Menschenkind auf Erden besitzen kann. Wer dem Rufe folgt und unter das Kreuz flieht, wo Jesus Frieden gemacht hat durch sein Blut, der darf's fröhlich bezeugen

„Frieden ich in Jesu fand,
Frieden, den ich nie gekannt.
Fröhlich darf ich aufwärts schau'n,
Seit ich lernte Ihm vertrau'n.“

W. Naber.

Der Fels im Sturme.

Mitten im wilden, wogenden Meer
Ragst du, ein Felsen, ruhig und hehr,
Sturm und Brandung dich brausend umsprühn
Zitternder Herzen Zuflucht und Hort,
Hochgelobtes Verheißungswort:
„All' eure Sorgen werfet auf Ihn.“

Tausende, die im Leben gerungen,
Haben an dir empor sich geschwungen,
Durften dem Wellengrabe entfliehn,
Durften in Deinem Schutze rasten,
Weil sie die Gnadenerlaubnis faßten:
„All' eure Sorge werfet auf Ihn.“

Nun, auch ich will länger nicht jammern,
Will, so gut ich kann, Dich umklammern,
Zoll für Zoll in die Höhe mich ziehn;
Züngeln wieder die zischenden Fluten,
Halt ich Dich fest, ob die Hände mir bluten:
„All' eure Sorgen werfet auf Ihn.“

Mögen vergehen Monde und Jahr,
Wirds doch geschehen unwandelbar,
Daß auch ich dereinst es bezeug:
„Wo meine Tränen den Felsen genetzt,
Glänzen Blumen des Dankes jetzt,
Amen, ja, Er sorget für euch!“

Absteigen.

Wie ist doch das Absteigen im Leben immer so schwer! Und doch, es ist und bleibt stets der Weg, um Segen und Heil zu erlangen. Wie lehrreich ist uns darum hierin gerade die Geschichte des Feldhauptmanns von Syrien! Wir lernen ihn kennen, den armen Mann, so vortrefflich, gewaltig, angesehen, aber leider aussätzig, und wissen, das er auf den Rat des Mägdleins aus Israel in deren Heimat reist, um sich Heilung für seinen kranken Körper zu holen. Wir wissen, wie er zuerst an die falsche Adresse kommt und wie er endlich mit seinen Wagen, Rossen und mit dem ganzen Troß seiner Dienerschaft vor dem Hause des Propheten Elisa hält. Welche Ehre für Elisa, solchen vornehmen Besuch zu erhalten! Man sollte meinen, er müßte nun sofort herausgestürzt kommen, um dem Gaste seine Freude und seine Ehrerbietung zu zeigen. Aber nichts von allem, er schickt nur einen Boten zu dem vornehmen Herrn, der das Rezept für seine Heilung überbringt. Aber der Diener des syrischen Königs hatte anders gedacht, und wenn er nicht dem Rat seiner treuen Diener gefolgt

wäre, wahrlich, er wäre vergebens zu dem Manne Gottes gekommen. Mit welcher Genugtuung lesen wir dann: „Da stieg er ab"! Der Wendepunkt in seinem Leben war gekommen, aus dem vortrefflichen, aber aussätzigen Mann war ein gedemütigter, aber gesunder Mann geworden.

Wie oft verlieren wir einen Segen im Leben, weil wir zu sehr dem Naemann gleichen, wie er noch hoch auf seinem Wagen sitzt und keine Lust hat, dem Befehle des Elisa unbedingt Folge zu leisten! Der Rat war ihm ja zu einfach. So kommen wir auch oft zum Herrn, bitten um dieses und jenes und können doch nichts empfangen, weil wir nicht den Auftrag ausführen, der da lautet: „Absteigen". Wie oft muß abgestiegen werden von der so fest sitzenden Selbstgerechtigkeit, wir müssen absteigen von unserm verkehrten Denken und Meinen, müssen absteigen von manchem Lieblingswunsch, mancher scheinbar so kleinen und doch in Wirklichkeit so großen Sünde, wir müssen absteigen von Vorurteilen, Groll und Bitterkeit gegen diesen und jenen, müssen absteigen, wenn es gilt, ein Unrecht einzusehen oder zu bekennen, o, und wie viele Dinge gibt es noch im Leben, wo der Herr uns nur segnen kann, wenn wir abgestiegen sind! Wir sträuben uns oft, diesem oder jenem wieder freundlich zu begegnen, der uns doch so tief beleidigt und gekränkt hat, aber es geht nicht, auf dem Wege „dem Lamme nach" heißt es wieder und immer wieder in solchem Falle: „Absteigen". Unser Verstand meint doch so oft das für uns gerade Richtige und Passende, und es ist so schwer, das einfache, klare Gotteswort darüberzusetzen. Aber was wir und was die ganze Welt „meinen" und „denken", kommt ja garnicht in Betracht, wenn es unsere Seligkeit, unsern Herzensfrieden gilt. Wir mögen uns ja manchmal wie Naemann recht klug und vornehm, erhaben über viele Menschen vorkommen, aber das Blut Jesu konnte seine Wirkung dann noch nicht an uns vollbringen, das Absteigen fehlt noch, vielleicht auch das Hineinsteigen in den Jordan.

Wir wollen darum, wenn Gott uns diese Botschaft übermitteln läßt, nicht wie Naemann unwillig werden, sondern lieber dem Zachäus gleichen, der von seinem erhöhten Standpunkt auf den Wunsch Jesu hin eilend herniederkam und den Meister mit Freuden in sein Haus aufnahm.

Wir gehen ja auch oft zu Jesu, gehen, um Sein Wort zu hören, gehen, um Sein Wirken zu sehen, um etwas von Seinem Geiste zu verspüren, aber wenn Er zu uns kommen soll, dann müssen wir bereit sein, eilend abzusteigen, denn nur den Demütigen gibt der Herr Gnade.

Ch. F.

Gemeindezucht.

Vortrag auf der Landeskonferenz in Lodz am 24. September 1926.

von E. Becker, Bydgoszcz.

Die Welt eilt zum Gericht. Die gewissen Merkzeichen des nahenden Endes, der heraufziehenden Weltkatastrophe künden sich an. Die überhand nehmende Ungerechtigkeit im staatlichen, bürgerlichen und wirtschaftlichen Leben, die Ungesetzlichkeit in allen Beziehungen der Menschen stehen wie dunkle, Unheil kündende Gerichtswolken über unserem Haupt. Die von ihren gewaltigen Erfolgen berauschte Vernunft, die in der Technik und Wissenschaft zu unerhörter Naturbeherrschung gelangt ist, hat den Menschen nicht freier und froher gemacht, er ist ihr vielmehr entglitten. Die Bilder der letzten Vergangenheit und der Gegenwart zeigen, daß die von der Offenbarung gelöste Vernunft kein Steuer mehr für das menschliche Geschlecht ist. Wie von aller Vernunft entblößt, treiben die Völker vom Irrtum der Gottlosigkeit zum Wahnsinn des Selbstmordes, und nirgends zeigt sich auf den wilden Wogen ein Lotse, der das taumelnde Schiff einem sicheren Hafen entgegenführt. Der Optimismus des Fortschritts liegt zerbrochen am Boden. Vernunft und Aufklärung sind bankrott. Die Kultur will fast sterben.

Aus der Verwirrung der Zeit, der Nacht zerstümmerter Ideale und dem Druck tiefer seelischer und leiblicher Nöte, strecken sich uns tausend Hände entgegen nach dem Licht der Wahrheit, nach dem erlösenden Wort und der Gemeinschaft der Liebe. Von ahnungsvoller Sehnsucht nach Neuem sind Tausende ergriffen.

Was hat unsere Konferenz dieser Welt und dieser Zeit zu sagen und zu zeigen? Nichts weiter als Christus und seine Gemeinde. Wir ringen um die Neugestaltung des christlichen Lebens mit bewußtem Blick auf die Geschichte der Gemeinde. Die Gemeinde hat in der Vergangenheit der Menschheit neues Leben und

eine Daseinsgestaltung gebracht, sie ist noch immer das Programm der Zukunft. Wir möchten von neuem die Gemeinde Jesu darstellen als die Heilsquelle der Völker. Das ist ihr Beruf. Die Welt kann und darf nicht ohne Gemeinde sein. „Ihr seid das Licht der Welt, das Salz der Erde." Zu dieser Aufgabe bedarf sie eines bestimmten Charakters, sie trägt das Gepräge der Heiligkeit. Diesen Charakter wiederum erhält sie sich nur durch die Zucht. Darum reden wir von Gemeindezucht als von einer notwendigen Bedingung der Gemeinde zur Erfüllung ihrer großen universalen Aufgabe in der Völkerwelt, Licht und Salz zu sein.

Was bedeutet uns demnach Gemeindezucht zuerst?

1. Sie ist uns zunächst eine Forderung der Heiligkeit.

Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes. Das neue Testament redet nicht mehr von einem heiligen Gebäude, sondern von der heiligen Gemeinde. Es ist die Heiligkeit ihr Charakter, wie es schon bei der Gemeinde des alten Testaments sein sollte. Ebenso wie sie universal, d. h. offen für jedermann ist, ist sie auch abgesondert von allen. Wer zu ihr hinein will, muß erst zu Christus gekommen sein. Zu ihm läßt sie den Ruf an jedermann ergehen, das macht sie universal, allumfaßend. Daß sie aber nur die aufnimmt, die Christum aufgenommen haben, das macht sie heilig und von der Welt abgesondert. Das Christus in ihr ist, ist ihre Heiligkeit, dadurch ist sie eine christliche Gemeinde Verliert sie ihre Heiligkeit, hört sie auch auf, eine christliche Gemeinde zu sein, wie sie auch keine rechte Gemeinde mehr ist, wenn sie ihren universalen Charakter verliert und zum Konventikel, zur heimlichen Zusammenkunft, wird. Alles, was sich in Christus vereinigt, wird auch von Christus geheiligt. Heiligkeit und Heiligung ist aber nicht nur Erlösung aus Welt und Sünde, nicht nur Leben aus Christus, sondern auch Leben für Christus, d. i. Dienst. Und heiliger Dienst ist, daß wir Zucht üben. Die Forderung der Zucht ergibt sich naturnotwendig aus dem Charakter der Heiligkeit. Unsere Heiligkeit ist kein Naturprodukt, sie ist und wird erworben durch Glauben, Streben und Handeln. Dadurch entsteht Kampf, Spannung, Unruhe. Es entstehen Verdunkelungen, Nöte aller Art, Trägheitszustände, Gewissenskonflikte, wir sündigen, fallen und stoßen an, kurz durch den ganzen Komplex unserer Lebenserfahrungen ziehen sich lebendige Ereignisse, die für uns Belehrung, Ermahnung, Tröstung, Zurechtweisung und Strafe notwendig machen. Und da wir nicht für uns allein, sondern in der Gemeinde, für und miteinander leben, ergibt sich aus dem Stand in der Gemeinde auch die Zucht der Gemeinde, der sich jeder unterwerfen muß. Der Dienst, den wir in der Zucht gegenseitig an uns ausüben, ist ein Teil der Gemeinschaft, wodurch wir die christliche Gemeinde überhaupt begründen. Wir stellen die Gemeinschaft her durch die Einheit der Lehre, durch den gemeinsamen Kultus, durch das gemeinsame Gebet, durch die tätige Bruderliebe und durch die Zucht. Durch keines dieser Stücke allein wird eine Gemeinde, aber auch keins dieser Bestandteile kann herausgenommen werden, ohne daß das Ganze zerfällt. Die Lehre allein ließe die Gemeinde ersterben, denn Lehre soll nicht nur Erkenntnis geben, sondern auch ausrüsten zum Werk und zum Mittel der Liebe werden. Haben wir nur Lehre und kein Handeln, entsteht der Streit, weil das Wissen aufbläht. Ebenso besteht die Gemeinde nicht allein durch den gemeinsamen Gottesdienst. Die Anbetung beruht auch auf Bruderliebe. „Eine Gemeinde, die sich um ihre Glieder in ihrer Lage nicht kümmert, könnte sich auch nicht zur Anbetung Gottes vereinigen, ihr Gebet und ihre Predigt würden zum Geschwätz." Ebensowenig wie Lehre, Gebet und Kultus und brüderliche Fürsorge fortfallen kann, kann es die Zucht. (Schlatter, Dogma). Nach dem Worte des großen Holländers Kuypers gründet sich die Zucht gemäß der Regel der christlichen Liebe auf der Ueberzeugung, daß die Kirche aufgebaut ist auf dem Grundsatz der Solidarität und der Verantwortlichkeit des einen für den andern. Die Mitverantwortung für den andern nötigt uns zum Kampf gegen die Sünde des andern, sofern keine Buße erfolgt. „Darf sich" — so sagt Schlatter — „Sünde in der Gemeinde zeigen, ohne daß sie bekämpft wird, so hat die Gemeinde aus ihrem Bekenntnis eine Lüge gemacht. So wenig ein unbußfertiger Mensch ein Christ ist, so wenig ist eine zuchtlose Gemeinde eine christliche Gemeinde"...

Ist die Gemeinde ohne Zucht, so wird der Einzelne in seinen wichtigsten Interessen geschädigt. Sein Urteil über das, was Sünde ist und was es nicht ist, wird getrübt und es

tritt ein verderblicher Zustand der Gleichgültigkeit ein. Jeder bildet sich dann seinen mehr oder minder guten Willen selbst, da die Gemeinschaft ihm dabei nicht mehr hilft. Die unmittelbare Folge davon ist, daß auch der gemeinsame Wille verderbt ist. Solche Gemeinde kann dann über den Einzelnen, über seine Buße oder Sünde kein rechtes Urteil mehr fällen und wird dadurch zum Hindernis des Glaubens. Die Geschichte zeigt uns das Bild solcher zuchtlos gewordenen Gemeinden, deren Leuchter schließlich weggestoßen wurde von seiner Stätte. Und waren sie auch äußerlich noch da, so wurden sie doch zur Einflußlosigkeit verdammt und hatten mit ihrem evangelistischen Streben keinen Erfolg mehr. An wie mancher Gemeinde nagt der Wurm der Zuchtlosigkeit.

Die Forderung der Zucht ergibt sich aus dem Wesen und dem Charakter der Gemeinde. Sie dient dem großen, tiefen Zweck ihrer Heiligkeit, ohne welche es keine Gemeinde Jesu gibt. Wie es kein christliches Einzelleben ohne Zucht gibt, so kann auch kein Gemeindeleben ohne Zucht Bestand haben. Sie ist ein geistliches Naturgesetz der Gemeinde, und sie kann dies Gesetz ebensowenig entbehren, wie das Universum in seinen Sonnensystemen der Centrifugalkraft entraten kann. Die Zucht ist das heilige Nein zur Sünde, wodurch sich die Gemeinde zu allem Bösen immer wieder von neuem in das unentbehrliche Negationsverhältnis setzt. Die elektrischen Ströme der Gnade finden in der Gemeindezucht die Abstoßungskraft, die sie stets wieder von neuem anziehen. Die Zucht ist das Ausscheidungsvermögen des geistlichen Lebens der Gemeinde. Versagt dieser Prozeß, bringt er dem Körper den sicheren Tod.

Die erschütternden Vorgänge in der Urgemeinde, die uns ihre ernste Zucht zeigen, sind für alle Zeiten die Leuchtfeuer, in deren Licht wir die Sünden bei uns und der Gemeinde anzuschauen haben. Der Sturz von Ananias und Saphira stellt uns ein gewaltiges Monument der Heiligkeit Gottes und seiner Gemeinde, die in Christo Jesu ist, vor Augen, und der Ehebrecher in Korinth, den Paulus dem Satan zum Verderben des Fleisches übergibt, ist nicht der Beweis apostolischen Machtwillens, sondern der apostolisch geistlichen Gemeindezucht. Beide Vorgänge haben in der alten israel. Volksgemeinde ihre erschreckenden Gegenbilder im Gericht über Nadab und Abihu und dem Untergang der Rotte Korahs. „Auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer." Ebr. 12, 29. Kann man auch mit Gemeindezucht allein noch keine Gemeinde bauen, so ist sie doch neben der Kelle das immerdar notwendige Schwert, mit dem wir in der einen Hand dem Feinde wehren, niederzureißen, was die andere aufbaut.

Wir haben die Forderung der Gemeindezucht aus der Heiligkeit der Gemeinde abgeleitet. Wir haben jetzt noch zu sagen, in welcher Art sie ausgeübt werden soll und welches ihr Ziel ist.

Gemeindezucht ist Gemeindedienst. Er muß, wie alles, was in der Gemeinde geschieht, aus Liebe geschehen. Sein Ziel ist der Aufbau der Gemeinde, die Besserung des Einzelnen und die Vollendung der Gemeinde. Wird die Zucht von der Heiligkeit gefordert, so wird sie von der Liebe gewirkt. Die Zucht ist die Tochter der Liebe, ihre wahre Frucht. Damit tritt sie aus der Sphäre des gesetzlichen heraus und wird ein freier Dienst. Dadurch wird die Gefahr überwunden, die Zucht in moralisierender Weise auszuüben, indem man sich beständig in das sittliche Leben des andern einmischt, kritisiert und glaubenslos und liebeleer den andern überwacht und womöglich tyrannisiert. Angebertum, erzwungenes Beichten, mit Widerstreben geübte Wohltätigkeit und freudloser Arbeitsbetrieb sind Früchte gesetzlichen Geistes und haben mit wahrer Liebe und Zucht nichts zu tun.

Gemeindezucht ist Liebeszucht. Darum ist sie von der Zucht, die der Staat in Anwendung seiner Gesetze ausübt, himmelweit verschieden. Und wenn die Kirche sich den weltlichen Arm des Staates lieh, um die von ihr verhängte Zucht zu üben, dann hat sie jedesmal ein Verbrechen am Geist des Evangeliums verübt und damit ihre eigene Verdorbenheit dokumentiert. Wodurch unterscheiden sich Gemeindezucht und Staatszucht? Dies sagt ein Wort des evangel. Theologen Schlatter: „Während eie staatliche Justiz den, der die Gemeinschaft angreift, unterdrückt und den Rechtverbrecher schändet, fesselt und vernichtet, hat die Gemeinde Jesu ihre Zucht im Dienst der Gnade zu üben, nicht gegen den Sünder, sondern für ihn, nicht zu seiner Entehrung, sondern zu seiner Aufrichtung, nicht um ihn zu zertrümmern, sondern um sein Leben zu retten. Sodann umfaßt die Zucht der Gemeinde ein viel weiteres Gebiet, nicht nur die Vor-

gänge die unser Zusammenleben unmöglich machen sondern alles, was Sünde ist, auch die inneren Bewegungen und geistlichen Verhüllungen. Wenn die Kirche nur noch gegen Diebe und Mörder streitet, kann sie gleichzeitig tief verdorben sein. Für sie sind gerade diejenigen Versündigungen, die die geistigen, nicht die sinnlichen Vorgänge verwirren, besonders gefährlich. Sie kann Gedanken nicht zollfrei, oder den Kultus eine Privatsache heißen, sondern muß darin ihre Pflicht sehen, den falschen Gedanken zu töten und das sündliche Gebet zu verhindern."

„In der Kirche muß," nach einem Ausspruch Kuypers, „sich Gottes Erbarmen abspiegeln. Gewinnen und Locken, nicht Abstoßen und Verjagen muß ihr Ziel sein." So hat Jesus an Judas Zucht geübt. Wohl hat er ihn als Verräter erkannt, entlarvt und gebrandmarkt als den Schandfleck der Menschheit, aber doch nennt er ihn im Gebet das verlorene Kind, und ohne Wort der Bitterkeit hat er ihn aus dem Jüngerkreis gewiesen, und zwar so, daß die Möglichkeit der Umkehr auch für ihn noch offen blieb. An dem Verleugner übte er die Zucht des Erbarmens durch den Blick des Auges und hat auch bei der allerschwersten Sünde nicht vergessen, daß geschrieben steht: „Und wenn deine Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden." Wie zart der Herr Jesus die Schändung des Gefallenen verhindert, sehen wir daran, daß er in seiner Zuchtregel zuerst den Fehlenden wiederholt in die private Zurechtweisung verweist, dann erst vor die Gemeinde, um ihn ihr zu erhalten. Matth. 18, 15 f. In jedem Falle hat die Zucht ein hohes Ziel, für den Sünder wie für die Gemeinde. Erreicht die Gemeinde nicht die Buße, dann wird durch den Ausschluß ihre Ehre und Reinheit gewahrt, da sie Böses nicht ertragen kann. Um Gottes willen soll der Mensch gerettet werden, aber Gott darf um des Menschen willen nicht verleugnet werden. Nur die sind Christi Brüder, die Gottes Willen tun.

Schluß folgt.

Bedingungen zu gründlichen Erweckungen.

In das Denken und Leben der Gemeinden hat sich vielfach ein Irrtum eingeschlichen, der dem Plane Gottes zur Rettung der Unbekehrten im Wege steht. Er bezieht sich auf das Verhältnis des Predigers zu den Gliedern und ihr Verhältnis zu ihm. Man scheint einfach zu glauben, des Predigers Aufgabe sei, zu predigen und zu missionieren, und die Aufgabe der Glieder bestehe darin, den Prediger zu unterhalten. Diese Auffassung stammt nicht aus der Bibel, sondern aus Rom. Sie ist eine der Ursachen der geistlichen Ohnmacht in vielen Gemeinden. Ihre schlimmste Folge ist die, daß die Glieder niemals die Verantwortlichkeit der persönlichen Tätigkeit erkennen. Sie zahlen ja ihr Geld zur Unterhaltung, zum Gehalt des Predigers, der eben dazu angestellt ist, die Arbeit zu tun. Damit beruhigen sie ihr Gewissen und werfen die Verantwortlichkeit von sich ab.

Im Epheserbrief ist eine Stelle (Kap. 4, 11 und 12), die man vielleicht nicht recht verstanden hat. Da heißt es: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern". Wozu? „Das die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde" usw. Was sagt also der Apostel in dieser Stelle? Sagt er nicht deutlich, daß die Aufgabe des Predigtamtes hauptsächlich darin bestehe, die Heiligen zuzurichten, anzuleiten, zu erziehen zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde? Mit anderen Worten: sie heranzubilden, zu erziehen zu allerlei christlicher Tätigkeit, die dazu dient, den Leib Christi, die Gemeinde, zu erbauen?

Haben wir, im Lichte dieser Stelle, nicht vielfach die Aufgabe des Predigtamtes verkannt und dadurch eine verkehrte Ansicht in den Gemeinden genährt? Und was ist die Folge davon? Ein großer Teil der Glieder ist untätig, sie stehen müßig da, wissen nicht wie Missionsarbeit zu tun. Und als eine weitere Folge sind Gemeinden geistlich schwach und leblos. Die Anleitung der Glieder zu christlicher Tätigkeit, zu persönlicher Missionsarbeit sollte eine Hauptaufgabe des Predigtamtes sein. Der Prediger sollte nicht allein predigen und zeugen von der Wahrheit in Christus, sondern es sollte sein ernstes Bemühen sein, durch jedes Glied seiner Gemeinde zu predigen und zu zeugen. Es ist die Aufgabe der Gemeinde, durch die Missionstätigkeit aller Glieder das Evangelium je-

der unbekehrten Person innerhalb ihres Bereiches zu bringen. Jede Gemeinde sollte ein Missionsverein sein, durch welchen das Evangelium allen gebracht wird. Wären die Gemeinden so von dem Missionsgeist durchdrungen und lebten sie so für das Missionswerk, dann würde es immer herrliche Erweckungen geben und es würden beständig Seelen zum Herrn bekehrt werden.

O Herr, willst du dein Volk nicht wieder beleben? Ja, unsere Gemeinden können alle neubelebt werden, überall kann ein heiliges Feuer aufflammen, das nicht verlöschen wird. Die Hände eines jeden Predigers könnten gestärkt werden, die Gemeinden könnten Gewänder der Kraft, der Schönheit und Herrlichkeit anlegen, wenn jeder Prediger sich ganz und völlig dem Herrn weihen und willig würde, sein Leben zu verlieren, falls nur Jesus verherrlicht werde; wenn jeder Gemeindebeamte willig würde, wirkliche Opfer zu bringen für den Herrn und sein Werk; wenn jedes Gemeindeglied sich von der Sünde und der Lust der Welt absondern und sich ganz Gott zur Verfügung stellen würde. Ja, dann würden gewiß Erweckungszeiten, herrliche Segenszeiten über die Gemeinde kommen.

Und so soll es sein unter Gottes Volk. So kann es sein. Gott will's, wollen wir's? Gott ist bereit, ist sein Volk bereit? Hören wir nicht, wie der Herr seinem Volk, seinen Gemeinden zuruft: „Mache dich auf, mache dich auf, Zion! Ziehe deine Stärke an"? Ja, Herr, du wollest deine Gemeinden erfüllen mit Geisteskraft und Leben! Du wollest in dieser ernsten und schweren Zeit offenbaren deinen heiligen Arm vor den Augen der Menschen, daß sie sehen und erfahren dein Heil!

Wollen wir uns nicht alle aufs neue dem Herrn im neuen Jahre ganz weihen? Wollen wir nicht die Sache des Herrn zur Hauptsache machen? Wollen wir nicht alle Hindernisse aus dem Wege räumen, damit Gott uns mit seiner Kraft und seinem Leben durchfluten und erfüllen kann? Wollen wir uns nicht ganz dem Herrn heiligen, damit wir die Fülle des Heiligen Geistes erfahren? Wollen wir nicht beten, arbeiten, Opfer bringen, wie nie zuvor, damit Gottes Werk erblühe und viele Seelen in Zion geboren werden? Gott gebe es!

Der Warner.

Ein Knabe bezog ein Gymnasium, nachdem er daheim eine gute, wahrhaft christliche Erziehung genossen. Auch in der Fremde erwarb er sich anfangs durch seine ausgezeichneten Gaben sowie durch ein ganz tadelfreies Verhalten die Liebe und den Beifall seiner Lehrer. Nach und nach aber geriet er auf schlimme Abwege. Seine Mitschüler dachten: „Er ist alt genug, es ist seine Sache," und ließen ihn ungewarnt. Nur ein einziger trat auf einem seiner Sündenwege zu ihm und sagte: „Mein Freund, zwischen dir und dem ewigen Verderben ist nur noch ein Schritt, und das schmerzt mich im Innersten meines Herzens. Hätte ich die Gaben, die du hast, wie wollte ich sie gebrauchen! Aus dir würde, wenn du nur ernstlich wolltest, eins der brauchbarsten Werkzeuge Gottes werden!" Und siehe, was weder Ermahnungen noch Strafen der Lehrer vermocht hatten, das bewirkte diese herzliche Ansprache des Mitschülers! Der Gewarnte kehrte auf seinen alten, guten Weg zurück und verließ ihn in seinem ganzen Leben nicht mehr; denn aus dem Knaben wurde der berühmte Abt Steinmetz.

Vergessene Aufträge.

Folgende Geschichte lesen wir in den Blättern der Berliner Stadtmission. Ein Knabe aus einer gläubigen Familie, in der es durch den geringen Verdienst recht kümmerlich und sorgenvoll zugeht, hat in der Schule manchen Spott zu ertragen wegen seiner Glaubenszuversicht und seines ärmlichen Aussehens. So recht spöttisch spricht da eines Tages ein gut gekleideter und wohlgenährter älterer Schüler zu ihm: „Wenn ihr soviel betet, warum schenkt euch denn der liebe Gott nicht mehr?" Unerschrocken antwortete der kleine Held, wie er's kürzlich einmal aus Vaters Mund gehört hat: „O, er gibt schon, aber er gibt durch Menschen." Der andre lacht und spricht: „Na, warum hat er es denn nicht längst schon jemandem gesagt, daß der dir einmal einen anständigen Anzug schenken soll?" Da treten dem Kleinen die Tränen in die Augen, und mit einem tiefen Seufzer gibt er zur Antwort. „Ja, gesagt hat er es jemand; aber — der Jemand hat es vergessen." Ob's

nicht auch unter den Lesern manche gibt, die einen Auftrag vom Herrn erhalten haben, die aber vergaßen, ihn gehorsam auszuführen?

Treue bis in den Tod.

Ein kleiner afrikanischer Neger hatte sich zum Herrn bekehrt. Sein Herr verbot ihm, zu der Predigt des Missionars zu gehen. Er aber konnte dieses ungerechte Gebot nicht halten. Wenn er seine Geschäfte beendigt hatte, ging er in die Predigt. Da ließ ihm der grausame Mann 25 Peitschenhiebe geben, und lachend sprach er: „Was kann nun dein Jesus Christus für dich tun?" „Er gibt mir Kraft", sagte der Knabe, „dies geduldig zu ertragen." „Gebt ihm noch 25!" schrie der Wüterich. Es geschah. „Was kann dein Jesus Christus nun für dich tun?" fragte der Unbarmherzige wieder. Der Knabe antwortete: „Er hilft mir, an den schönen Ort zu denken, wo kein Schmerz mehr sein wird." „Gebt ihm noch 25!" schrie der unmenschliche Herr, und zum drittenmal fragte er: „Was kann Jesus Christus jetzt für dich tun?" „Er hilft mir, für Euch zu beten, Massa," versetzte der Sterbende und verschied.

Ein schwäbischer Abraham.

In Hülben auf der schwäbischen Alp lebte ein Hirt, arm, aber zufrieden in Gott, mit seinem braven Weibe und einer Schaar von acht Kindern. An einem hellen Morgen trieb er vergnügten Herzens seine zahlreiche Herde aus. Der frische, sonnige Tag, der Gesang der Vögel in den Gebüschen, das Geläute der Glocken seiner munteren Herde, alles stimmte ihn zu frohem Singen. Nach und nach zogen dunkle Wolken am Himmel auf; fernes Donnern verkündete das Nahen eines Gewitters; schon fielen schwere Tropfen hernieder, da trieb unser Hirt seine Herde, um sie zu schützen, in den nahen Wald, bis das Gewitter vorübergezogen. Kaum hatte er sie unter dem schützenden Obdach der Bäume geborgen, so kommt brummend ein Förster her, welcher den Hirten schon von fern beobachtet hatte.

„Was kommt euch in den Sinn, das Vieh in den Wald zu treiben, unverständiger Mann! Ihr seid der Strafe verfallen; so viele Stück Vieh, so viele Gulden! Wie viele habt ihr hergetrieben?"

„So viele Stücke, so viele Gulden!" ruft der Hirt erschrocken aus; „ach, ich bin so arm und habe noch Schulden! Doch will ich ehrlich berichten: sechzig Stücke sind im Walde; aber habt Erbarmen, ich habe acht Kinder zu ernähren und daheim ein krankes, schwaches Weib, o klagt mich nicht beim Forstamt an!"

„Sechzig Gulden zahlt ihr", erwiderte der Forstmann, „denn der Schaden ist beträchtlich, der dem Wald geschehen"!

Der Hirt, der am Morgen so vergnügt ausgezogen war, kehrte am Abend gesenkten Hauptes und gedrückten Herzens mit seiner Herde ins Dorf zurück. Nach einiger Zeit erhält er die Aufforderung, sich im benachbarten Urach vor dem Forstamt zu stellen.

„Ist es war", fragt ihn gestrenge der Oberförster, „daß Ihr sechzig Rinder in den Wald getrieben habt? Sechzig Gulden zahlt Ihr!"

„Ach Herr, mein ganzer Jahreslohn beträgt nur vierzig Gulden; seid gnädig und laßt mir an der Strafe nach!"

„So zahlt vierzig Gulden!" brummte der Oberförster.

„O, laßt noch mehr nach; ich bin arm, mein Weib ist krank, und wie soll ich meine Kinder ernähren?" sagte der Hirt und schaut den gestrengen Mann mit einem Mitleid erweckenden Blick an.

„So zahlt zwanzig! Aber nach Recht und Gesetz sollten es sechzig sein".

„Vielen Dank lieber Herr Förster", spricht erleichtert unser Hirtlein, geht die Treppe hinunter, steht schon auf dem letzten Tritt, hält an und spricht vor sich hin: „Ich wag's noch einmal; in meiner Bibel steht, daß Gott dem hilft, der es auf Ihn hin wagt. Herr, mein Gott, lenke das Herz des Försters!" Mit diesen Worten kehrt er um und tritt wieder in den Saal.

„Guter Förster, laßt mir noch mehr nach; ich bin so arm!"

„Geh zum Kuckuck!" fährt ihn der gestrenge Herr an. Doch der Hirt spricht die alte Bitte aufs neue aus.

„So zahl drei Gulden und fünfzehn Kreuzer und geh!"

Freudigen Blicks geht der Hirt und dankt Gott, dem alles untertänig ist. Schon steht

er draußen vor dem Rathaus, da kommt ihm in den Sinn: „Am Ende schenkt dir der Förster alles!“ kehrt zurück, tritt noch einmal vor ihn hin und bittet mit gefalteten Händen: „Verzeiht, daß ich nochmals komme; bitte, schenkt mir auch den Rest!“

Der Förster ist gerührt und sagt: „Nun denn, ich will dir alles schenken, aber ganz ungestraft sollst du nicht sein. Geh zum Stadtschultheiß und sag ihm auf mein Geheiß, er solle dich drei Stunden einsperren, dein unverschämtes Betteln dürfte nicht ungestraft bleiben“.

Der Hirt geht vergnügt zum Schultheiß und denkt: Dies will ich gern leiden. „Herr Schultheiß, ich bring Euch einen schönen Gruß vom Oberförster, und Ihr sollt mich für drei Stunden ins Gefängnis einsperren“.

Staunend fragte der Schultheiß: „Was hast du denn getan?“

Treuherzig erzählt der Hirt das Ereignis jenes Gewittertages und das Gespräch mit dem Oberförster.

„Lieber Mann, geh du getrost nach Hause; hat dir der Förster die sechzig Gulden erlassen, so schenk ich dir auch die Gefängnisstrafe!“

Da schaut der brave Hirt auf zum Himmel, und getragen von Dank und Jubel eilt er heim zu Weib und Kind. Die schwache kränkliche Frau wird vor Freude ganz munter, und alle rühmen mit bewegtem Herzen: Wenn schon die Menschen, die doch sündig sind, denen, die anhalten mit ihrer Bitte, die Schuld erlassen, wieviel mehr wird der Vater im Himmel unser Flehen erhören und die Sünden verzeihen allen, die in Zuversicht zu Ihm beten!

Oft noch haben die Leutlein von Hülben, wenn sie im Schatten der alten Linde saßen, miteinander vom Förster gesprochen und vom Schultheiß, vor allem aber von ihrem Gott, der das Seufzen der Seinen erhört und zur rechten Stunde hilft.

Baptistische Märtyrer.

Waren alle Schwärmer oder Aufrührer?

Sicher werden viele, die die bisher erschienenen 23 Artikel über die Täufer-Märtyrer gelesen haben, den Einwand schon gehört oder selbst ausgesprochen haben: „Ja, ist denn durch die bekannten Vorgänge in Münster nicht klar erwiesen, daß die Wiedertäufer gefährliche Aufrührer waren? „Berufene Lehrer der Kirche und der Schuljugend scheuen sich nicht, die Münsterschen Greuel den heutigen Baptisten zur Last zu legen, die man sicher nicht immer im Geiste Jesu Christi, mit dem Schimpfnamen „Wiedertäufer“ von gewisser Seite aus verächtlich zu machen sucht. Darauf antwortet Dr. Cramp in seiner „Geschichte der Baptisten“, Seite 236 ff.: Es tritt uns die Frage entgegen: Wie weit waren die Baptisten, als religiöse Gemeinschaft, für diese Ausschreitungen verantwortlich? Ich erwidere:

1. Es gab nicht nur unter den Baptisten, sondern ebenso gut unter den Protestanten jener Zeit Personen, welche sich durch überspannte Ansichten und unerklärliche Täuschungen hinreißen und verführen ließen. Es war eine Zeit allgemeiner Aufregung, eine Zeit neuer Gedanken und Anschauungen. Was mich betrifft, so gestehe ich, daß unter den obwaltenden Umständen das Benehmen der Leiter merkwürdig nüchtern und umsichtig war.

2. Wiewohl gewisse Baptisten hinsichtlich des Tausendjährigen Reichs und anderer unsinniger Vorstellungen sich irrtümlichen Ansichten hingaben, so kann deshalb nicht die ganze baptistische Gemeinschaft für dergleichen Überspanntheiten verantwortlich gemacht werden, um so weniger, als dieselben von der Mehrzahl derselben mißbilligt wurden.

3. Man hätte die Männer von Münster als geisteskrank und wahnsinnig behandeln sollen. Motley sagte von etlichen, die zu Amsterdam hingerichtet wurden, sie seien „rasende Mondsüchtige gewesen, welche wahrlich eher das Irrenhaus als das Blutgerüst verdient hätten“. Diese Bemerkung ist ebenso anwendbar auf die deutschen wie auf die holländischen Schwärmer. Es war Geisteskrankheit infolge krankhaft überreizter Empfindungen, eine Erscheinung, welche in Zeiten großer Erregung nicht selten ist, aus welcher Ursache nun auch die Erregung entspringen mag.

Auch ist wohl zu beachten, daß die baptistischen Blutzeugen dieser Zeit häufig und mit Entrüstung die über sie ausgestreuten Verleumdungen zurückgewiesen und darauf beharrten, sie seien für die schändlichen Vorgänge zu

Münster und an anderen Orten nicht verantwortlich. In dem Buche „Märtyrologie" heißt es Band I, Seite 335 u. 357:

„Als die Rede auf das Wort Gottes kam, sagte Hans von Overdam (er starb den Märtyrertod im Jahre 1550): „Dasselbe ist unser Schwert, es ist scharf und zweischneidig. Wir werden aber täglich verleumdet von solchen, die da sagen, wir würden unseren Glauben mit dem Schwert verteidigen wie jene zu Münster. Der allmächtige Gott bewahre uns vor solchen Greueln!"

„Waren das nicht eure Leute," sagte die Gemahlin des Statthalters von Friesland zu Jacques Dosie, „welche zu Amsterdam und Münster so schmählich und schändlich das Schwert gegen die Obrigkeit erhoben?" „O nein" erwiderte Jacques, „jene Leute waren sehr im Irrtum. Wir aber betrachten es als eine teufliche Lehre, wenn man den Obrigkeiten sich mit dem äußerlichen Schwert und mit offener Gewalt widersetzt. Wir wollen viel lieber Verfolgung und Tod von ihrer Hand erleiden und alles, was uns zu leiden mag bestimmt sein."

5. Ich will zum Schluß nur bemerken, daß die Geschichte dieser Ereignisse von Gegnern der Baptisten niedergeschrieben wurde. Wir leben in einer Zeit unparteiischer, historischer Kritik. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß noch Entdeckungen gemacht werden, welche künftige Geschichtsforscher in den Stand setzen, die Begebenheiten mit den sogenannten Münsterschen Wiedertäufern viel klarer und vollständiger herauszustellen, als es ihren Vorgängern bis jetzt möglich war.

Jedenfalls ist soviel gewiß, daß die zu Münster verübten Grausamkeiten und Schändlichkeiten mit nicht mehr Recht auf baptistische Ansichten zurückgeführt werden können, als die Hinschlachtungen der Waldenser und die Unmenschlichkeiten der Inquisition auf die Lehre von der Kindertaufe.

Die Entdeckungen, die Dr. Cramp von den Historikern, die die altdeutschen Stadtarchive und Bibliotheken durchforschen, erhofft, sind durch Stadtarchivar Dr. Keller, durch Pfarrer Lic. Ecke und andere Forscher schon zum Teil gemacht. Johs. Warns, der theologische Lehrer an der „Bibelschule für innere und äußere Mission", schreibt in seinem vorzüglichen Werk „Die Taufe, Gedanken über die urchristliche Taufe, ihre Geschichte und ihre Bedeutung für die Gegenwart" (Verlag von J. G. Oncken Nachf., Kassel), in dem er über das „erbarmungslose Hinmorden Tausender" berichtet, auf Seite 102:

„Luther und seine Freunde predigten scharf gegen die „Schwärmer und Sakrementierer". Melanchthon bestimmte durch seine „Gutachten" die Fürsten und Magistrate zu strengem Vorgehen nicht nur gegen solche Ketzer, die „aufrührerische Artikel" vertraten, sondern gegen die Ketzer überhaupt, besonders gegen die Wiedertäufer, deren Sekte, wie die Reformatoren bezeugten, „gewißlich vom Teufel ist". Auf Melanchthons Rat wurden am 27. Januar 1536 in Jena drei Täufer, die selbst unter der Folter von ihrem Glauben nicht lassen wollten, hingerichtet. Einer von diesen war der Müller Hans Peißker aus Kleineutersdorf (im Sachsen-Altenburgischen), der mit seiner sechsjährigen Tochter und vierzehn anderen am 21. November 1535 verhaftet worden war. Melanchthon begleitete die drei selbst auf das Schofott. Ihre Standhaftigkeit erschien ihm als „eine schreckliche Verstockung vom Teufel".

Auf Seite 111 bringt Warns folgende Aussprüche: „Extravaganzen geben nicht das Recht zum Aburteilen. Im ganzen waren die Täufer das leidsamste, wehrloseste Volk. Überhaupt ist die Polemik der Reformatoren so durchweg ungerecht und häufig unwahr, dabei aber noch so gekünstelt und gewaltsam, daß es ernste Pflicht ist, sich von ihrem Urteil freizumachen. Mit Mönchtum, Waldensertum, Hussitentum gehören die Täufer in die Geschichte der Reaktionen Jesu gegen den Weltgeist seiner Kirche." Prof. Dr. Wernle.

„Eine gerechte Beurteilung der Sachlage wird die traurigen Vorgänge zu Münster daher dem eigentlichen Täufertum nicht aufbinden. Dasselbe ist weit weniger dafür verantwortlich zu halten, als die lutherische Kirche z. B. für den in ihr blühenden Hexenwahn. Die „Täufer" zu Münster trugen nur diesen Namen; von den eigentlichen Grundsätzen dieser Richtung waren sie weit abgekommen. Die süddeutschen, schweizerischen und mährischen Täufer waren an der ganzen Bewegung gar nicht beteiligt."

Prof. G. H. Wedel.

Wochenrundschau.

In Brasilien sind nach „Central News" aus Buenos Aires ernste revolutionäre Unruhen ausgebrochen. Die Kolonisten fliehen mit allem verfügbarem Hab und Gut, da sie den Ausbruch von Bürgerunruhen befürchten.

Den Schnelligkeitsrekord in der Luft hat nach einem Telegramm aus Port Washington der Flieger Leutnant Konaud mit einem Marineflugzeug geschlagen, das mit einem Motor von 700 Pferdekräften ausgestattet war und eine Stundengeschwindigkeit von 250 Meilen erreichte.

Eine Eisbergkatastrophe ereignete sich nach einer aus Halifax vorliegenden Meldung bei Neufundland. Das englische Viertausendtonnenschiff „Torhanvan" rannte gegen den Eiskoloß und wurde völlig zerstört. 22 Passagiere und Matrosen konnten in den Rettungsbooten das Land erreichen, während zwei Rettungsboote mit ihren Insassen gesunken sind.

Aus Nicaragua kommt die Meldung, daß in Managua ein 50 Sekunden währendes Erdbeben stattgefunden habe, das großen Schaden anrichtete. Mehrere Personen wurden getötet. Das Regierungsgebäude und die Kathedrale wurden stark beschädigt. Auch in andern Teilen des Landes wurden Erdstöße wahrgenommen, besonders heftig in der Gegend des Vulkans Masaya und in Santiago, wo eine große Anzahl Häuser zerstört wurde. Das Erdbeben ist das folgenschwerste seit 1898.

In Columbien erlitten bei einem Erdrutsch in der Nähe von Perevia 100 Personen den Tod und 60 schwere Verletzungen. Die Opfer sind zum Teil unter den Trümmern der Häuser begraben.

Aus Manila, Philippinen, wird gemeldet, daß ein schrecklicher Taifun gewütet habe, durch den 2000 Personen ums Leben gekommen sind. Ungefähr ebensoviele werden vermißt.

In Rußland sind in der Gegend von Solikamsk am Ufer der Kama große Kalilager entdeckt worden. In einer Tiefe von 92 Meter beginnen die Kalilager von gewaltiger Ausdehnung und einer Stärke von 50—100 Meter. Die Qualität der Kalisalze soll angeblich nicht schlechter, sondern sogar besser als die der deutschen sein, und auf einen Quadratkilometer soll eine Kalimenge kommen, die fünfmal größer ist als im Elsaß. Die Lage der Kalilager ermöglicht andererseits den Abtransport des geförderten Kalis auf dem Wasserwege bis nach Petersburg und nach Fertigstellung des Wolga-Don-Kanals zu den Häfen am Schwarzen Meer.

Oel aus Kohle zu gewinnen, war das Problem des deutschen Forschers Geheimrat Bergius, der über das Ergebnis in Pittsburg einen Vortrag gehalten hat, in welchem er folgendes ausführte:

„Tausende von Experimenten mit allen möglichen Kohlensorten zeigten, daß durchweg 40 bis 70 Gewichtsprozent in Oel übergeführt werden können. Mit anderen Worten: eine Tonne Kohle bringt 107 bis 125 Gallonen Oel hervor. Das Verfahren lasse sich auf alle Kohlenarten mit Ausnahme von Anthrazit anwenden. 1000 Kilogramm Kohle gaben 150 Kilogramm marktfähigen Gasolins (Autobensin), 200 Kilogramm mittelschweren Oels, von dem ein Restbestand von wiederum 60 Kilogramm Schmieröl und 80 Kilogramm Brennöl gewonnen werden konnte. Das gewonnene Gasolin wirkt im Motor wie eine Mischung von Bensol und Gasolin und schalte das Klopfen des Motors aus. Außerdem wird noch eine bestimmte Kohlenmenge für Heizzwecke benützt werden können. Es kann im allgemeinen berechnet werden, daß aus Kohle im Werte von 15 Mark Oel im Werte von 45 Mark erzielt werden kann".

Ein Riesen-Luftschiff wird gegenwärtig in Cardington, England, gebaut, das für den Luftdienst zwischen Großbritanien und Indien bestimmt ist. Dieser Dienst soll nach Möglichkeit auch auf andere Teile des britischen Reiches, die auf der südlichen Halbkugel gelegen sind, erweitert werden. Die Luftschiffe, die nunmehr gebaut werden, werden in der Lage sein, die Entfernung von 4000 Meilen mit normaler Fracht und 100 Passagieren ohne Erneuerung des Brennstoffs zurückzulegen. Das im Bau befindliche Luftschiff „R 101" wird die Geschwindigkeit von 63 Meilen per Stunde haben und mit 5 Motoren ausgestattet sein. Es wird auch ein spezieller Brennstoff angewendet werden, der große Ersparnisse ermöglicht.

Das Schiff wird ein Oberdeck und ein Unterdeck haben. Auf dem Oberdeck werden sich 100 Passagiersitze, weiter der Speisesaal und die meisten Schlafkabinen befinden. Im unteren Teile des Luftschiffes werden das Rauchzimmer die Küche mit Lifts für die Beförderung nach dem Speisesaal, die Zimmer für die Besatzung und die übrigen Schlafkabinen eingerichtet. Nach der Fertigstellung sollen zuerst Versuchsflüge in Großbritanien vorgenommen werden. Sodann wird der Flug nach Aegypten und Indien vorgenommen werden.

In Brasilien ist im Staate Rio Grande do Sul ein offener Aufstand ausgebrochen. Die Meuterer warfen von Flugzeugen aus Bomben auf die Stadt Santa Maria, wodurch eine Bank und ein großes Hotel zerstört wurden. Die Zahl der Getöteten und Verwundeten überschreitet 400.

Am 6. Februar

ist laut Konferenzbeschluß **die Kollekte für die Verlagssache** zu halten. Dank der liebevollen Mithilfe der Gemeinden konnte in der Schriftenmission ein kleiner Fortschritt gemacht werden, indem gute Literatur, wenn auch in ganz bescheidenem Umfange, geschaffen wurde, die vielen zum Segen geworden ist. Auf dieser eingeschlagenen Bahn wollen wir auch künftig vorwärts schreiten und unsern Mitmenschen durch das gedruckte Wort den Weg zu Jesu zeigen. Es sind bereits wieder einige gediegene Schriften zum Druck in Aussicht genommen und das Verlagskomitee bittet herzlich um recht reichliche Gaben für diesen Zweck, damit das Verlagswerk noch erweitert und sowohl den Gemeinden als auch den Unbekehrten zu größerem Segen gestaltet werden kann.

Die Gelder bitte an untenstehende Adresse zu senden.

Allen Mitverbundenen Gottes reichsten Segen und ein gebefreudiges Herz für die Sache des Herrn wünschend grüßt in herzlicher Bruderliebe

A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.
Vorsitz. d. Verl.-Kom.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Adamow: H. Grams 30. **Aleksandrow:** Durch A. Golz 31. **Amerika:** Durch A. Heinz in Dol: A. Buchholz 3. W. Hoehne 2. B. Willing 1 F. Kaiser 1. R. Schwahn 2. S. A Kose 2. B. Rosner 2. H. Hohnhorst 2. A. Heinz 2. W. Sturm 2. **Belchatow:** G. Freyer 24. **Bialystok:** P. Müller 28 **Bielsko:** B. Truderung 4. **Bladenhorst:** E. Job 5. **Blónowo:** W. Hettich 10. **Buk. Las:** Ferd. Lehmann 11 **Clifton:** Anna Trippler Dol. 1. **Dąbie:** J. Gottschalk 5. **Dolna-Zalucza:** W Weber 5. **Fijewo:** H Moritz 10. **Gielczew:** J. Konrad 10. **Gubiny:** H. Sperling 5. **Justynow:** A. Eilenfeld 18. **Kamionka:** E. Mains 13. **Kamocin:** J Arndt 31. **Karolew:** M. Rosner 24. **Karolinow:** H. Luther 8. **Kettwig:** H. Pladek 3. **Kicin:** O. Krause 56. **Kijowiec:** Z. Eichstädt 20,50. **Kleczów:** A. Lach 5. **Kondrajetz:** Durch E. Rossol 30. **Lipówek:** E. Pudwill 20. **Lodz:** A. R. Wenske 5. **Lodz I:** Durch E Lohrer 129 **Lodz II:** 68. **Luck:** D, Bolzunowski 20. **Lubicz:** R. Dyrks 9. **Łyszkowice:** M. Heidrich 5 **Niedrzwica:** B. Witt 6. **Bartenczyn:** Durch Brodel 20. **Puchowa:** A. Lehmann 10. **Riga:** P. Lankisch 30,77, **Rogóżno:** Schiemann 5. **Rożyszcze:** W. Tuczek 41. **Rudnia-Poczajowska:** R. Siebentaler 10. ?: ? 10. **Rypin:** J. Selinger 84. **Sady:** Edm Janz 20. **Siemiątkowo:** R. Rosner 24. **Slaborowice:** K. Zucht 70. **Sniatyn:** A. Massierer 32. **Swiecie:** A. Hermenau 6,50. **Schladow:** Byszke 10. **Schynwald:** Aug. Gottschling 10. **Tomaszewo:** Durch E. Eichhorst 36. **Tomaszów:** E. Preiß 5. **Toruń:** P. Dudek 12. **Wahlsdorf:** M. Arndt 13. **Więcbork:** R Lenz 7,50. **Wyszogród:** W Flemming 3. **Zakroczym:** A. Grinier 2,50 **Zelow:** Durch Chr Walter 30. **Zduńska-Wola:** F. Hohensee 120 **Zyrardow:** L Horn 15,50.

Aus Deutschland: in Mk. **Rombitten:** Palnau 8. **Gr. Sausgarten:** K. Liedtke 8. **Korben:** Wolf 12. **Lengniethen:** Wegner 8. **Lissa:** Krause 8 **Lötzen:** Rexin 5. **Lyck:** O. Stroscher 4 **Oranienburg:** A. Schulz 5,50. **Orlen:** E. Nachtigall 5. **Putna:** Leisten 8. **Tiefensee:** J. Eichhorst 8.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.